

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 12 (1936)

Heft: 12

Artikel: Der Star [Fortsetzung]

Autor: Mühlen, Hermynia zur

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Star

EIN LUSTIGER ROMAN
AUS EINEM SCHWEIZER BERGHOTEL



VON
HERMYNIA ZUR MÜHLEN

Copyright 1936 by Hermynia Zur Mühlen

P«Pferlen», meinte der junge Mann zerstreut, «trägt Frau Mertens Perlen? Ich habe das gar nicht bemerkt.»

«Schauen Sie sich die Schnur an.» Josefina kam sich mit jedem Augenblick klüger und großartiger vor. «Sie trägt sie viermal um den Hals gewunden und hat uns einmal erzählt, daß sie über fünfzehntausend Mark wert ist. Und außerdem hat Mr. Hartfield eine Sammlung ungefährter Edelsteine. Er hat sie Annerl gezeigt.»

Senor Queto machte ein nachdenkliches Gesicht.

«Soso», meinte er, «ungefährte Steine. Sehr bequem, sehr praktisch.»

«Wieso praktisch?» fragte Josefina verständnislos.

«Verzeihen Sie, ich habe wohl ein falsches Wort gebraucht. Alle wissen ja, ich kann so schlecht deutsch. Und was interessieren mich schon die Perlen und die Edelsteine, im Vergleich zu einer gewissen jungen Dame, deren Namen Sie wohl erraten können.»

Josefina hauchte im besten Courths Mahler-Stil:

«Oh, Señor Queto, oh, Alfonso!»

Und Hubert, der eben durch den Garten ging, starnte verblüfft die beiden an, die einander in den Armen lagen.

Ganz verrückt, dachte er, ist die arme Señora doch nicht. Ihr Bruder ist tatsächlich recht erotisch veranlagt. Aber weshalb mit dem häßlichsten Mädchen, das wir im Hause haben?»

«Doch, doch», meinte sie lächelnd. «Ich kann Ihnen die Bilder meiner Enkel zeigen, Herr Zürli.»

«Die haben Sie also auch parat?»

«Ich meine», und nun wurde Herr Zürli ein wenig verlegen, «die haben Sie immer bei sich, die lieben Enkel?»

Er blickte Frau Mertens voller Bewunderung an.

«Sie sind», sagte er langsam, «eine der klügsten Frauen, die mir je begegnet sind.»

Frau Mertens, der der junge Mann immer unverständlicher wurde, hatte plötzlich eine Erleuchtung.

Dieser Herr Zürli fragt nach mondänen Badeorten, nach Großstädten, nach Hotels. Bestimmt ist er ange stellt, um Gäste zu werben. Er hat ihren Namen in der Fremdenliste gelesen, weiß wahrscheinlich, wer die Mertens sind, wie viel Geld sie repräsentieren, und möchte nun...

Aus diesen Gedanken heraus erkundigte sie sich, vielleicht ein wenig tatlos:

«Bekommen Sie hohe Prozente, Herr Zürli?»

Nun war an dem Schweizer die Reihe, verblüfft dreinzusehen.

«Prozente, gnädige Frau? Ich verstehe Sie nicht. Man kann das doch nicht Prozente nennen.»

«Entschuldigen Sie, ich wollte Sie nicht beleidigen.»

«Wissen Sie, gnädige Frau», sagte Herr Zürli unvermittelt, «es ist immer schön, wenn man einen ebenbürtigen Gegner findet. Das macht viel mehr Freude, als wenn man einem verschreckten ungesichtigen Menschen gegenübersteht. Freilich, die Frauen sind ja immer gewandt.»

«Du lieber Gott, dachte Frau Mertens, der hält mich, Sabine Mertens, geborene Bringhausen, für eine Agentin, vielleicht noch für etwas ärgeres: die Welt ist ja jetzt so chaotisch: für eine Spionin.»

Laut erklärte sie hastig:

«Ich habe mich nie für Politik interessiert. Ich halte Politik für etwas Anrüchiges.»

«Politik?» fragte Herr Zürli, als sei ihm ein neuer Gedanke gekommen. «Wer spricht von Politik?»

Und dann versuchte er ein Schmunzeln zu verbergen: die gescheiteste Frau, dachte er, gibt sich Blößen, verrät sich, gerade da, wo man nicht nachforscht.

Die Wolle war abgewickelt, Herr Zürli entfernte sich mit einer tiefen Verbeugung und wanderte in das Dorf hinab, wo er im Postamt lange mit Bern telephonierte. Frau Mertens aber machte Frau Jeannette bittere Vorwürfe:

«Ich bin ja wirklich nicht hochmütig, liebe Frau Distelbauer, und kann mich, Gott sei Dank, in alles einfühlen. Aber einige Ihrer Gäste...» (Sie redete aus Vorsicht in der Mehrzahl, da sie vor Herrn Zürli ein wenig Angst empfand.)

«Ich verstehe Sie nicht, Frau Mertens», sagte Jeannette etwas müde. Seit ein paar Tagen sah die junge Frau schlecht aus und war offensichtlich nervös.

«Wie gesagt», fügte die Hamburgerin hinzu, «ich kann mich in vieles hineindenken, aber daß einer Sabine Mertens zugemutet wird, am gleichen Tisch mit, nun ja, Sie werden es ja wohl wissen.»

«Ich weiß nichts, weiß überhaupt nichts», erwiderte Frau Jeannette heftig, «und schließlich kommt doch alles auf den Beweisgrund an. Es gibt Fälle...»

Sie verstand und fügte mit erzwungener Gelassenheit hinzu:

«Verzeihen Sie, aber ich muß in die Küche.»

Damit ließ sie Frau Mertens stehen, die sich beleidigt in ihr Zimmer zurückzog.

*

Friedrich Rungs Dichtersee litt unter zwiespältigen Gefühlen. Für wen sollte er sich entscheiden: für den Filmstar oder für die Señora? Für den Ruhm oder für

ein angenehmes gesichertes Leben? Sogar Filmgesellschaften können in Konkurs geraten, hingegen Grund und Boden, wogende Kornfelder, Kühe, Ochsen (gab es in Argentinien eigentlich auch Büffel, und wenn ja, wozu waren sie gut?)... Andererseits konnte eine Dürre vieles vernichten. Es war entsetzlich, wie man alles überlegen mußte. Friedrich Rung dachte an die beiden Frauen: der Filmstar war so einfach, so bescheiden! Die Señora so selbstsicher, und so sehr mit Schmuck behangen. Schon der Schmuck allein stellte ein kleines Vermögen dar. Friedrich Rung seufzte tief. Er war der geborene Einheimer. Nicht einmal im schlechtesten Sinn, er würde die Frau, die ihm ein angenehmes Leben ermöglichte, gut behandeln, gern haben. Die Frau, ja aber wer konnte bei einem Filmstar wissen, wann er sich scheiden läßt, und dann stand man da; nicht jedem gelang es, eine schöne Abfindungssumme herauszuschlagen.

Sein Herz wandte sich der Señora zu: doch war diese Witwe, sie würde ihm, falls er sie ärgerte, die Tugenden des seligen Mannes unter die Nase reiben, würde Vergleiche anstellen. Auch das ist nicht angenehm. Das Schönste wäre, die alte Hamburgerin zu heiraten: die hatte Geld und wäre froh, in ihrem Alter noch einen Mann zu bekommen. Aber Hamburg... Und die vielen Stieffinder, die bestimmt gegen eine neue Ehe der Mutter wären. Und wenn die alte Dame stirbt, hinterließ sie womöglich alles den Kindern... Irgendwo, durch einen Nebelschleier, tauchte auch Gretels Bild auf, mit vorwurfsvollem Gesicht, mit traurigen brauen Augen. Sie war immer sehr gut zu ihm gewesen, die arme Kleine, hatte ihm oft ausgeholfen, hatte ihm auch für diese Erholungsreise einen Teil ihres Urlaubsgeldes gegeben. Aber konnte man sie mit dem Filmstar vergleichen und mit der schönen Señora? Und schließlich hatte das Mädel ja seine Briefe; es würde, in vielen Jahren, wenn Friedrich Rung entweder eingeschlossen in einem Mausoleum der Staaten lag, oder von Trauerweiden beschattet, (gab es in Argentinien Trauerweiden?) in der unendlichen Ebene unter der Erde ruhen, diese Briefe teuer verkaufen und selbst durch sie einen gewissen Ruhm erringen können. Er hätte ja nicht wie andere Menschen banale Briefe geschrieben, nein, ein jeder war für die Nachwelt bestimmt gewesen, voll erhabener Gefühle und wundervoller lyrischer Stellen. Ja, Gretel gegenüber brauchte er kein schlechtes Gewissen zu haben. Ihr Name wird genannt werden, wenn er schon lange tot ist. Der Gedanke an seinen Tod stimmte ihn elegisch. Er bedauerte die Menschheit, die durch seinen Hingang so viel verlieren würde. Dann fiel ihm ein: Komm in Argentinien nicht eine Menge giftiger Tiere vor? Schlangen, Skorpione, die ihn beißen und stechen könnten?

Wenn Daphne Winter nur einmal, ein einziges Mal von ihrem Beruf gesprochen hätte! Die leiseste Andeutung würde ihm genügt haben. Sie mußte doch wissen, daß er ihres Vertrauens würdig war!

Auch Frau Mertens sprach nicht mehr von ihrem Enkel, dem Regisseur. Vielleicht hatte sie sich schon mit Daphne Winter geeinigt, Frauen sind ja so hinterhältig. Und überhaupt hat sich immer die ganze Welt gegen ihn verschworen. Selbstverständlich aus Neid.

Er blickte mißmutig aus dem Fenster und sah Daphne Winter den schmalen Pfad entlanggehen, der in den Wald führte. Allein, nur von dem wild bellenden Mocki begleitet. War das nicht ein Wink des Schicksals, das endlich seine Härte ihm gegenüber bereute? Wenn das Mädchen nur nicht so rasch ausschritte, als sei es gewöhnt, auf unebenen steinigen Pfaden zu gehen. Er wird laufen müssen, um es einzuholen. Und Stiefel muß er auch noch anziehen. Beim Schnüren riß er sich den einen Finger wund und mußte das Blut stillen. Erst nach zwanzig Minuten war er fertig und elte nun so rasch er konnte dem Wald zu.

Herr Zürli starre abermals die alte Dame an. «Großmutter», meinte er unglaublich, «es ist ausgeschlossen, daß Sie Großmutter sind, gnädige Frau.»

Frau Mertens Aerger verlog.

Als er nach einer keuchenden, atemlosen Wanderung Daphne Winter endlich erblickte, stieß er einen leisen Fluch aus. Sie war nicht allein. Neben ihr saß Herr Zürl, dieser Niemand, dieser Mann, der im Fremdenbuch als Beruf Tierarzt angegeben hatte. Was wollte der von dem Star?

Leise schlich Friedrich Rung sich an die beiden heran. Das weiche Moos ließ seine Schritte unhörbar sein. Er wollte das Gespräch belauschen. Herr Zürl fragte eben eifrig:

«Waren Sie nicht vorigen Winter an der Riviera?»

Und als Daphne Winter mit leichtem Kopfschütteln verneinte, erkundigte er sich:

«Aber vor drei Monaten waren Sie in Caux, nicht wahr, mein gnädiges Fräulein?»

Daphne Winter sprang von dem Baumstrunk auf:

«Woher wissen Sie?» Ihre Stimme zitterte. «Kennen Sie meinen...? Hat er Sie hergeschickt, um mich zu bestrafen? Und dann in völlig verändertem weichem Ton:

«Hat er sein Unrecht eingesehen? Will er sich mit mir versöhnen?»

Herr Zürl machte eine kleine Verbeugung.

«Verzeihen Sie, mein gnädiges Fräulein. Ich habe mich geirrt. Es ist also doch die sogenannte alte Dame. Darf ich nur noch eine Frage an Sie stellen, die Sie als Frau, als mondäne Frau, bestimmt beantworten können?»

Daphne Winter nickte ungeduldig.

«Trägt Frau Mertens eine Perücke?» fragte der seltsame Schweizer, «oder ist ihr Haar gefärbt? Ich habe mir nämlich sagen lassen, daß man Haare nicht weiß färben kann.»

«Sie sind ja verrückt», rief Daphne Winter erschrocken. Und damit ließ sie einfach davon, gerade in die Richtung, wo Friedrich Rung stand. Als sie ihn erblickte, atmete sie erleichtert auf.

«Gott sei Dank, daß Sie da sind, Herr Rung. Ich habe plötzlich eine solche Angst bekommen. Der Wald ist so still und, nicht wahr...?»

«Freilich», meinte Friedrich Rung begütigend. «Aber jetzt können Sie sich sicher fühlen. Sie zittern ja am ganzen Leib. Nehmen Sie meinen Arm. So, das ist besser. Stützen Sie sich nur ordentlich auf mich.»

Herrlich, dachte er, dieses ausdrucksvolle Gesicht, diese Bewegungen, die Angst verraten. Ich muß... es ist doch besser als die Señora mit den giftigen Tieren und Insekten.

Er führte Daphne Winter behutsam weiter. Sie gelangten zu einer kleinen Lichtung, auf der eine Steinbank stand. Die richtige Dekoration, dachte Friedrich Rung.

Daphne Winter sank, noch immer zitternd, auf die Bank. Friedrich Rung blieb stehen, auf diese Art übertrug er sie, wie es einem Beschützer zukommt.

«Armes Kind», sagte er fast feierlich, denn er wollte die Wirkung jedes seiner Worte ausprobieren. «Armes Kind. Sie haben viel gelitten. Ihre Treue und Ihre Aufopferung sind verkannt worden. Aber glauben Sie mir, der Mann, um den Sie trauern, ist Ihrer Liebe nicht würdig.»

Ja, diese Worte wird der weißhaarige alte Arzt sprechen, der zu spät zu den Sterbenden gerufen wird.

Daphne Winters Antwort versetzte ihn jedoch in Erstaunen.

«Was? Sie auch? Wen wird er noch hinter mir herhetzen? rief sie verzweifelt.

Hinter ihr herhetzen? Friedrich Rung empfing in diesem Augenblick eine geniale Inspiration. Diese arme Frau ist nicht, wie er es sich zuerst ausgedacht hat, eine gewöhnliche Sterbliche. Nein, sie ist eine verbannte Königin, deren Leben von politischen Feinden bedroht wird. Ja, das ist famos. Ist viel besser als sein erstes Thema. Ganz im Banne der neuen Idee, sagte er voll tiefer Ehrfurcht:

«Fürchten Sie nichts, Majestät. Ihre Anhänger sind stark genug, um Ihnen den Thron wiederzugeben.»

Und nun rief Daphne Winter zum zweitenmal voller Entsetzen:

«Sie sind ja verrückt.» Und lief abermals fort. Lief, keuchend, mit zitternden Knieen, vor diesem zweiten Wahnsinnigen davon. Und rannte geradeswegs, über eine Wurzel stolpernd, Señor Queto in die Arme.

Er hielt sie fest und meinte lächelnd:

«Endlich habe ich Gelegenheit, allein mit Ihnen zu sprechen, gnädige Frau. Ich habe Ihnen eine Botschaft von meiner Schwester auszurichten.»

«Eine Botschaft von Ihrer Schwester?» fragte Daphne Winter verständnislos.

«Ja, aber sprechen Sie leiser. Die Hotelgäste gehen gern in diesem Wald spazieren und könnten Ihre Worte hören. Also vor allem: Sie sind gar kein Filmstar.»

«Ein Filmstar? Habe ich das je behauptet?»

Señor Queto lächelte.

«Sie brauchen sich nicht zu schämen. Es ist eine ganz gute Idee. Aber Sie dürfen ein Neuling sein und spielen deshalb die Rolle schlecht, sehr schlecht sogar. Sie müssen meine Kritik schon entschuldigen.»

«Ist das die Botschaft Ihrer Frau Schwester?»

«Nein. Sie läßt Ihnen sagen, daß sie bereit ist, mit Ihnen zu teilen. Nicht wahr, es hat keinen Sinn, daß wir einander ins Gehege kommen? Sie bitten Sie nur, uns

Ihren Komplizen zu nennen. Nicht wahr, es ist der Dichter?»

«Komplizen? Der Dichter? Ich verstehe kein Wort, Señor Queto.»

«Oh ja», sagte der junge Mann lächelnd, «Sie verstehen sehr gut. Aber es ist begreiflich, daß Sie sich die Sachen überlegen wollen. Wir geben Ihnen bis heute Abend um zehn Uhr Zeit. Wenn Sie sich uns nicht anschließen wollen, und ich kann Ihnen versichern, daß es nur zu Ihrem Vorteil wäre, dann müßten wir Sie, so leid das mir persönlich täte, entlarven.»

Und nun lief Daphne Winter zum drittenmal fort. Halb weinend, mit heftig pochendem Herzen. Und stieß in der Nähe des Hotels mit Mr. Hartfield zusammen.

Der erkannte sofort ihre Aufregung und dachte bei sich: das ist der günstige Augenblick. Er legte sanft den Arm um die taumelnde Frau.

«Endlich, Daphne, endlich sind wir allein. Ich habe Ihnen ja so viel zu sagen.»

«Ja?» fragte sie hilflos.

«Vor allem, darling, daß ich gut spekuliert und eine Viertelmillion Dollars gewonnen habe.»

«Das freut mich für Sie, Mr. Hartfield, aber ich verstehe nicht recht.»

«Gewiß, bei Ihnen Ansprüchen... Aber Sie werden ja wissen, daß ich ein schwerreicher Mann bin. Nicht der Erstbeste, wie diese Leute hier. Darling, ich liebe Sie. Wollen Sie meine Frau werden?»

«Was fällt Ihnen ein? Ich bin doch... Ich...»

«Eine kleine Scheidung mehr, darling, macht doch nichts aus. Das sind Sie ja schon gewöhnt. Wenn Sie nach Reno fahren, so ist alles in kürzester Zeit erledigt. Und außerdem eine gute Reklame für Sie.» Und nun sprach Mr. Hartfield seiner Gewohnheit gemäß wieder einmal in Schlagzeilen:

«Liebe in den Schweizer Bergen! Wahre Leidenschaft kennt keine Hindernisse! Nachkommen einer alten aristokratischen europäischen Familie. Der in den Staaten sein Heim und seinen Wirkungskreis gefunden hat, verliert sein Herz an entzückenden, mit einem Europäer unglücklich verheirateten Filmstar und macht ihn nach Scheidung zu seiner Gattin.»

Daphne Winter griff sich mit beiden Händen an den Kopf. Was bedeutete das? Waren alle Hotelgäste männlichen Geschlechtes verrückt geworden?

Sie riß sich los und erreichte, nach Atem ringend, das Hotel. Als sie die Verandatreppe hinaufstieg, stellte Mr. Aden sich ihr in den Weg.

«Es gibt Neuwahlen», erklärte er feierlich. «Und diesmal werde ich bestimmt gewählt. In einer Woche fahre



SCHWEIZER FABRIKAT
PILOT A. G. - BASEL
NIVEA-CREME in Dosen und Tuben Fr. 0.50 - 2.40
NIVEA-ÖL Fr. 1.75 - 2.75

Ihr Spiegelbild zeige
NIVEA-pflege!

Eine mit Nivea gepflegte Haut bleibt trotz Hausarbeit schön und geschmeidig. Außerdem ist die regelmäßige Pflege mit Nivea ein sicherer Schutz gegen die unangenehmen Einflüsse von Nässe und Kälte.

NIVEA erhält die Haut weich und zart und vermeidet rauhe, aufgesprungene Hautstellen. NIVEA allein enthält Eucerit. Darauf beruht die einzigartige Wirkung. NIVEA ist nicht zu ersetzen.



ich heim. Vielleicht erhalte ich sogar einen Ministerposten.»

Er lächelte hölzern.

«Möchten Sie nicht gern die Frau eines Ministers sein, Fräulein Winter?»

Daphne Winter sagte kein Wort, sie rannte in die Küche zu Frau Jeannette.

«Warum», fragte sie zornig, «haben Sie mir verheimlicht, daß dieses Hotel eine Irrenanstalt ist?»

Frau Jeannette blickte das aufgeregte junge Mädchen traurig an.

«Sie müssen Nachsicht üben. Die arme Señora Valera ist ja nicht wirklich verrückt, nur furchtbar nervös.»

«Aber die andern, die andern!»

«Das kommt Ihnen nur so vor, mein Kind», meinte Frau Jeannette bewegt. «Ich verstehe es ja. Die Reue, übrigens ist der Juwelier ja nicht tot. Er wird am Leben bleiben. Die Kugel hat zum Glück das Herz verfehlt.»

«Der Juwelier? Die Kugel?»

«Vielleicht tue ich Unrecht und müßte Sie dem Gericht übergeben. Aber ich bin eine Frau. Ich kann nicht. Sie sind ja noch so jung. Und vielleicht hat er Ihnen etwas Böses angetan...»

Jeannette wollte noch etwas hinzufügen, aber der Star war bereits aus der Küche verschwunden.

Als sich die Gäste zum Abendessen versammelten, fehlte Daphne Winter. Sie war auch nicht in ihrem Zimmer und auch nicht im Garten.

«Sie hat sich vielleicht versteigert», meinte Hubert harmlos. «Wir müssen sie suchen.»

Frau Jeannette und Anerl weinten. Friedrich Rung dachte betrübt, nun werde er doch die Señora heiraten und sich den giftigen Insekten und Reptilien ausliefern müssen. Frau Mertens war hoch erfreut über die Sensation, wenngleich sie immer wieder bedauernd: «Das arme Kind, das arme Kind» sagte. Mr. Aden zweifelte an der Zurechnungsfähigkeit der Stars: wenn man das Glück hat, einen englischen Gentleman heiraten zu können und dann verschwindet! Mr. Hartfield betrachtete mit feindseligen Blicken die Señora; nun wußte er schon, wo und unter welchen Umständen er sie gesehen hatte. Und die Señora sagte spöttisch zu ihrem Bruder:

«Amateure. Ich habe dir ja gleich gesagt, daß sie eine Amateurin ist.»

Am Abend zogen die männlichen Gäste des Hotels mit einigen der Dörfler aus, um den Star zu suchen. Durch die Nacht leuchteten die zitternden Lichter der Laternen und tönte das Rufen der Stimmen. Vergeblich: Daphne Winter war verschwunden und blieb verschwunden.

Und Herr Zürli ging trotz der späten Stunde wieder ins Dorf und telephonierte im Postamt lange mit Bern.

Aufregungen

Der folgende Morgen brachte weitere Aufregungen. Frau Mertens pochte bereits um vier Uhr an Jeannettes Tür und verlangte stürmisch Einlaß.

Jeannette schlüpfte hastig in einen Schlafrock und trat auf den Korridor hinaus.

«Meine Perlen», begrüßte Frau Mertens sie kreischend. «Meine Perlen sind fort. Gestohlen! Geraubt! Meine Perlen!»

Jeannette schwindele; sie mußte sich gegen die Wand lehnen, um nicht zusammenzubrechen. Vor ihren Augen kreisten feurige Ringe.

Erst vor einer Stunde war Hubert von der vergeblichen Suche nach Daphne Winter zurückgekommen und jetzt gab es bereits wieder neues Unheil.

«Ich hatte sie auf den Toilettentisch gelegt, wie immer», jammerte Frau Mertens. «Ich wasche mir jeden Abend den Hals mit kaltem Wasser, das soll gut gegen Arterienverkalkung sein. Und dann hört ich Lärm auf dem Korridor. Es war vor dem Abendessen, und ich eilete hinaus. Aber es war nur die Señora, die mir ihrem Bruder stritt. Und nachher kam dann gleich die Aufregung wegen Fräulein Winter. Ich vergaß die Perlen. Vergiß sogar, sie vor dem Zubettgehen wieder anzulegen. Heute früh erwachte ich und fühlte, daß ich sie nicht anhabe. Ich ging zum Toilettentisch. Sie waren fort!»

«Wir werden die Polizei verständigen», sagte Frau Jeannette tonlos. «Ich hoffe, ich glaube bestimmt...»

«Ach was, Polizei! Natürlich hat diese Person sie gestohlen, diese Daphne Winter. Sie kam mir ja gleich verächtig vor. Erinnern Sie sich, Frau Distelbauer, ich wollte nie etwas mit ihr zu tun haben.»

Hinter Frau Mertens tauchte in einem wundervollen Pyjama die Señora auf.

«Mein Smaragdring», sagte sie fast weinend, «ist fort. Das letzte Geschenk meines teuren Mannes. Mein Ring, gestern Nachmittag hatte ich ihn noch. Ich legte ihn, als ich mir die Hände waschen wollte, in meine kleine Goldschatulle. Dann rief mein Bruder mich, ich eilte hinaus. Und nachher, ich verstehe nicht, wie ich es vergessen konnte, aber ich zog den Ring nicht mehr an. In der Nacht konnte ich nicht schlafen und nahm meine Schatulle, um mit dem Schmuck zu spielen, das beruhigt mich immer, und da fehlt der Ring!»

Frau Jeannette dachte verwirrt: wenn sich die Leute weniger gewaschen hätten, wäre das ganze Unglück vermieden worden. Aber sie fand nicht viel Zeit, nachzudenken. Wie eine Begleitung in Bästneten folgte auf das erregte Zwitschern der Señora Mr. Adens etwas harte Stimme. Diesmal ließ er sich sogar herab, deutsch zu reden:

«Meine Platinuhrkette ist fort», erklärte er. «Haftet das Hotel eigentlich für gestohlene Gegenstände?»

«Ich bin in einer Räuberhöhle geraten!» schrie Frau Mertens auf. «In einer Räuberhöhle! Bei uns in Hamburg wäre so etwas unmöglich! Aber ich bleibe hier, bis ich die Kette zurückhabe, und zahle auch keinen Pfennig Pension. Das ist das wenigste, was Sie tun können, Frau Distelbauer, um mich für meinen Verlust zu entschädigen. Mein Gott, was wird noch geschehen.»

Sie zog die Falten des grünen Flannelschlafrocks enger um sich und kehrte wutschauend in ihr Zimmer zurück.

Die Señora weinte.

«Es ist nicht der Wert des Ringes», erklärte sie schluchzend. «Was bedeuten mir schon die armseligen sechstausend Franken, aber die Erinnerung, die sich an ihn knüpft... Die zärtliche Erinnerung.»

Und dann bekam sie einen hysterischen Anfall, warf sich auf die Erde, schrie und tobte. Frau Jeannette mußte Hubert rufen, damit er die Señora beruhige.

Mr. Aden zuckte die Achseln.

«Wie diese Ausländer sich gehen lassen», meinte er mißbilligend. Dann, mit strenger Miene zu Frau Jeannette gewandt:

«Ich erwarte von Ihnen, daß Sie mir im Verlauf der nächsten Woche meine Kette wieder beschaffen, oder aber ersetzen.»

(Fortsetzung Seite 352)

SONNENREICHE HÖHENSCHULEN - ENTWICKLUNG DER ARBEITSFREUDE - KÖRPERL. ERTÜCHTIGUNG



PROF. BUSER'S
voralpine neuzeitliche
Töchterinstitute

CHEXBRES
über dem Genfersee
Hauptspr.: Französisch

Auskunft
über alle Abteilungen
durch die Direktionen

TEUFEN
im Säntis-Gebiet
(via St. Gallen)

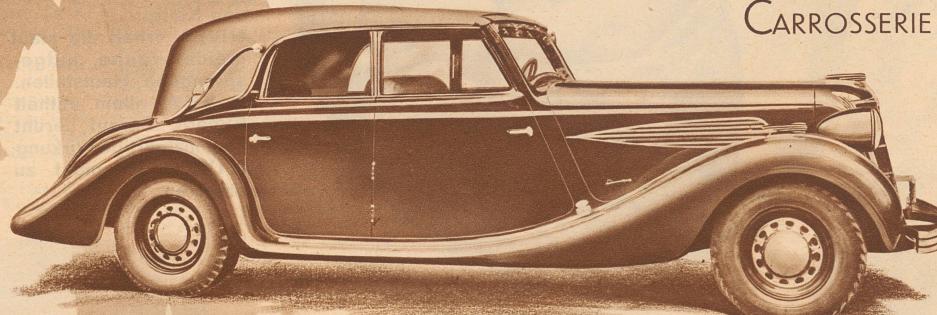
KINDERHAUS
Mit neusten Einrichtungen
versehenes Sonderhaus.
Individ. Schule und Pflege



Elegance

das hervorstechende
Merkmal der

**LANGENTHALER
CARROSSERIE**

Beachten Sie bitte Stand 81
am Salon de l'Automobile, Genf, 20. - 29. März 1936
CARROSSERIE LANGENTHAL A. - G.

Nun war bereits das ganze Haus aufgescheucht, und alle Gäste hatten sich auf dem Korridor versammelt. Gott sei Dank, dachte Frau Jeannette, als sie Friedrich Rung, Anerl und Josefine erblickte, denen kann nichts gestohlen werden sein, die haben nichts.

Friedrich Rung machte ein äußerst kluges Gesicht.

«Natürlich», sagte er, «dieses Fräulein Winter. Wahrscheinlich heißt sie gar nicht so. Ich habe ja sofort gemerkt, daß sie kein richtiger Filmstar ist. Sie, arme Frau Distelbauer, haben sich von einer ganz gewöhnlichen Hoteliebin hineinlegen lassen.»

«Daphne ist keine Diebin!», rief Anerl wütend. «Daphne ist eines der anständigsten Mädchen, das ich kenne.»

«Daphne», höhnte Josefine. «Wie die schon Daphne heißt! Eine Abenteuerin ist sie, eine Hochstaplerin. Nicht wahr, Señor Queto?» wandte sie sich an den jungen

Mann, der nun ebenfalls erschienen war, «ich habe es Ihnen doch gleich gesagt?»

Señor Queto nickte.

«Ja, das stimmt, Fräulein Rumpler. Sie waren klüger als wir alle.»

«Ich werde doch eine Dame kennen, wenn ich sie sehe», ereiferte Josefine sich. Ihr ganzer Haß gegen alles, was nicht ihre Art war, kam zum Ausbruch. «Natürlich, ich war nicht gut genug der Hoteliebin!»

Frau Jeannette stand noch immer gegen die Wand gelehnt. Sie konnte mit den aufgeregten Gästen nicht fertig werden. Aber Hubert hatte vorgesorgt. Er kam nun mit gelassener Miene, die beruhigte Señora am Arm, vom anderen Ende des Korridors:

«Meine Herrschaften», sagte er, «das Frühstück ist fertig. Es wird Ihnen gut tun nach all der Aufregung.»

«Ja», meinte Jeannette rasch. «Und Sie müssen sich

auch erwärmen. Es ist ja noch ganz kühl. Bitte, kommen Sie doch alle so, wie Sie sind. Ich werde auch Frau Mertens rufen.»

Sie saßen um den großen Tisch. Frau Mertens spielte die vornehme Frau, die gezwungen ist, mit Räubern und Mörder zu verkehren. Halb verängstigt, halb heimtschuldig beobachtete sie belustigt. Und einmal sagte er völlig unvermittelt:

«Die Kunst der Maske ist nicht zu unterschätzen.»

Die Señora war äußerst sanft. Bisweilen trocknete sie sich eine Träne. Friedrich Rung fand sie bezaubernd. Wenn er daran dachte, daß er noch gestern zwischen ihr und dieser Hoteliebin geschwankt hatte!

Mr. Hartfield trank nach dem Kaffee, trotz der frühen Stunde, einen Whisky und Soda. Er war heiter und guter Dinge, war doch ihm nichts gestohlen worden. Einmal blickte er zur Señora hinüber und meinte:

Mit 40 Jahren schon kahl?

Vielleicht schimmert auch bei Ihnen schon mit 30 Jahren die Kopfhaut verdächtig durch. Dann werden Sie kahl sein, noch ehe Sie die Vierzig erreicht haben. Und dies mit Ihrem vollen Einverständnis, denn Sie versagen Ihrem Haarwoden die nötige Nahrung. Eine Haarpflege, die den haarbildenden Geweben nicht die Nährstoffe zuführt, die für den normalen Haarwuchs erforderlich sind, ist so gut wie wertlos.

Es ist wissenschaftlich erwiesen, daß in allen Fällen, wo Haarausfall eintritt, infolge geistiger und körperlicher Höchstleistungen oder wegen allgemeiner Schwäche, wegen Schuppen oder Erschöpfung der Haarwurzeln, die Unterernährung der haarbildenden Gewebe die Grundursache ist.



Haben auch Sie sich schon dabei ertappt, daß Sie das schütternde Haar durch eine besondere Frisur zu verdecken suchen?

Silvikrin

die natürliche Haarnahrung bringt sofort Erfolg!

Silvikrin Haar-Fluid:

Für die tägliche Haarpflege. Verhürt Haarausfall und Schuppen. Sein Gehalt an Neo-Silvikrin wirkt fördernd auf den Haarwuchs und erhält Kopfhaut und Haar gesund bis ins hohe Alter.

Es bringt die natürliche Schönheit des Haars voll zur Geltung. Gleichzeitig belebt und kräftigt es die Haarwurzeln und schützt sie vor Infektionen und Schuppenbildung. Silvikrin Haar-Fluid ist diskret und angenehm parfümiert.

Große Flasche
(für 2 Monate) Fr. 5.20
Kleine Flasche Fr. 2.60
1/2-Liter-Flasche Fr. 10.80

Neo-Silvikrin:

Für ernste Fälle von Haarausfall, spärlichen Haarwuchs, hartnäckige Schuppen, kahle Stellen, Verhornerung der Kopfhaut und gegen Glatzenbildung.

Diese konzentrierte natürliche Haarnahrung versorgt die haarbildenden Gewebe der Kopfhaut mit den 14 organischen Substanzen, die das Haar zum Wachstum benötigt.

Die Anwendung von Neo-Silvikrin ist sehr einfach und angenehm und erfordert täglich nur einige Minuten.

Die Flasche für einen Monat Fr. 7.20
Mit einer Flasche Fr. 9.20



Silvikrin Shampoo:

Das beste und mildeste der existierenden Shampoos infolge seines Gehaltes an natürlicher Haarnahrung Neo-Silvikrin.

Es reinigt Kopfhaut und Haar, ohne die zarten Gewebe anzugreifen, belebt die Kopfnerven und gibt dem Haar duftige Fülle und natürlichen Glanz.

Es schäumt sehr rasch und ausgiebig. Das Neue an Silvikrin Shampoo ist, daß der Schaum Kohlensäure entwickelt, die anregend und erfrischend auf die Kopfhaut wirkt. Seine einzigartige Zusammensetzung macht es zum idealen Haarschamittel auch für die empfindliche Kopfhaut des Kindes.

Flasche für 10 Shampoos Fr. 1.60
Beutel für 2 Shampoos Fr. .40
Beutel für 6 Shampoos Fr. .90

Silvifix:

Die neue Haar-Creme auf Basis von Neo-Silvikrin nach einem Verfahren von Dr. Hammond

Ein ganz dünner Hauch genügt, um dem Haar tiefen seidenartigen Glanz zu verleihen.

Es ist gleichzeitig ein unerreichter Fixierer, der die Frisur den ganzen Tag über in Form hält und dabei doch das Haar locker läßt, so daß nicht zu sehen ist, daß man einen Fixierer verwendet.

Damen nehmen Silvifix mit Vorliebe zum Wellenlegen. Wasserkästen, die sonst oft schon am nächsten Tage aufgehen, halten 2-3 Wochen, wenn Silvifix vor dem Legen verwendet wird.

Glasdose oder Tube Fr. 1.80

Silvikrin wird nach schweizer. und holländischen Patenten in der Schweiz hergestellt

Verlangen Sie das interessante Büchlein: „Die natürliche Haarpflege“. Es ist von einem hervorragenden Fachmann geschrieben und enthält eine Menge nützlicher Ratschläge für Pflege und Erhaltung des Haares. Sie erhalten es gratis und franko. Schreiben Sie noch heute darum.

Silvikrin-Laboratorium Romanshorn
Pharmazeutische Fabrik Max Zeller Söhne

Welche Silvikrin-Präparate habe ich nötig?

Bei normalem Haarwuchs und wenn nur geringe Schuppenbildung vorliegt, Silvikrin Haar-Fluid, Silvikrin Shampoo und Silvifix. Diese drei Präparate dürfen auf keinem Waschtisch fehlen. Bei ernsten Fällen von Schuppen und bei Haarausfall ist Neo-Silvikrin erforderlich.

Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften

S-108-F

Wohlgeborgen ist Ihr Liebling im
WISA GLORIA



Kippt nicht um. Stromliniendesign 1936, hochleigant, ab Fr. 126. Leiser, weicher Gang. Einschüttungsfrei. Gratiskatalog durch

WISA GLORIA, LENZBURG

KORK-PARKETT
ersetzen Sie Ihre Fußböden durch diesen hygienischen, sehr warmen, gleitenden und schalldämmenden Belag.

Kortosit
Kork A.G. Dürrenäsch



Neurasthenie

Nervenschwäche der Männer, verbunden mit Funktionsstörungen und Schwächen der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom Standpunkt des Spezialarztes ohne wertlose Gewaltmittel zu verhüten und zu heilen. Werwoller Ratgeber für jung und alt, für gesund und schon erkrankt, illustriert, neubarbeiteter Berücksichtigung der modernsten Gesichtspunkte. Gegen Fr. 1.50 in Briefmarken zu beziehen von Dr. med. Hausherr, Verlag Silvana, Herisau 472

Wer an Zerrüttung

des Nervensystems mit Funktionsstörungen, Schwächen der besten Kräfte, nervösen Erschöpfungszuständen, Nervenzerrüttung und Begleiterscheinung, wie Schlaflosigkeit, nervöse Ueberreizungen, Folgen nervenruiniender Exzesse und Leidenschaften leidet, schicke sein Wasser (Urin) mit Krankheitsbeschreibung an das **Medizin- und Naturheilinstitut Niederrütt** (Ziegelbrücke). Geprägt 1903. Institutsarzt: Dr. J. Fuchs.

«Auf Ihr Wohl, schöne Frau. Erinnern Sie sich noch an Louisiana?»

Die Señora starzte ihn an.

«Louisiana?»

«Ja, Hauptstadt Baton Rouge. Ein schöner Ort, wenn man Gelegenheit hat, sich dort...»

«Ach», rief die Señora, und ihre sonst so weiche Stimme klang metallisch hart. «Jetzt weiß ich endlich, wer Sie sind. Natürlich. Sie waren ein Freund der armen kleinen Fay Davis, erinnern Sie sich noch? Sie hat sich aus einem unerklärlichen Grund umgebracht. Ein liebes schönes Mädchen. Und sie beging drei Tage vor ihrer Hochzeit Selbstmord. Sie hat mir ja so viel von Ihnen und Ihren Güte erzählt.»

Señor Queto setzte unruhig auf seinem Sessel und warf der Schwester warnende Blicke zu. Aber die Señora beachtete dies nicht.

«Ja, die arme Fay, sie hat mir immer versichert, wie anständig Sie sind, Mr. Hartfield. Aber nicht wahr, Anständigkeit ist ein denkbare Begriff? Es gibt Leute, die Mörder für anständig halten, oder Erpresser, oder Einbrecher, oder Diebe. Ich persönlich muß sagen, daß mir Erpresser am allerunsympathischsten sind. Die gehörten vertilgt wie ein lästiges Insekt.»

«Ich weiß nicht», warf Frau Mertens ein, «Leute, die erpreßt werden, verdienen es immer. Ich habe mehr gegen Diebe einzuwenden.» Und ihre Hand griff nach ihrem Hals, wo die Perlkette fehlte.

«Erpresser», meinte Anerl leise. «Sehen Sie, das ist etwas, woran ich nicht glauben kann. Man liest ja davon in den Zeitungen, aber daß ein Mensch so unbarmherzig sein soll, nein, das kann ich nicht fassen.»

Sie blickte Mr. Hartfield an.

«Sie haben doch eine Zeitung, Mr. Hartfield. Wäre das nicht eine schöne Mission, gegen die Erpresser zu kämpfen?»

Zum erstenmal, seitdem Jacke Hartfield ein großer Mann war, empfand er ehrliche Verlegenheit. Diese klaren unschuldigen Augen, die so voller Vertrauen auf ihn schauten, diese warme, weiche Stimme, die ihn, ihn aufforderte, in seinem Blatt gegen Erpresser zu kämpfen! Auch Fay Davis hatte große unschuldige Augen gehabt, aber die hatten ihn mit einem andern Ausdruck angeblendet. Er goß sich noch einen Whisky ein und leerte das Glas auf einen Zug.

Anerl hatte seine plötzliche Bestürzung nicht bemerkt. Sie fuhr harmlos, mit einem zornigen Blick auf Frau Mertens und Josefine fort:

«Auch gegen Verleumder muß man kämpfen. Menschen, die es wagen, von Daphne zu behaupten... Sie beugte sich zu Mocki nieder, der ausnahmsweise artig neben ihr saß. «Daphne hätte nie und nimmer ihren kleinen Hund hiergelassen, wenn ihr nicht etwas zugestoßen wäre. Das weiß ich bestimmt.»

Mr. Hartfield nickte.

«Das glaube auch ich.»

Er hielt Mocki ein Stück Zucker hin. Der Hund stand langsam auf und hinkte auf drei Beinen zu dem Amerikaner.

«Oh», rief Anerl erschrocken, «der Arme. Er hat sich etwas am Bein getan. Herr Zürli, bitte, untersuchen Sie ihn doch. Vielleicht ist es etwas Arges, und Mocki beginnt sich deshalb so still.»

Herr Zürli blieb sitzen und konstatierte nur:

«Der Hund hinkt.»

Mr. Aden lachte.

«Das sehen auch wir. Aber Sie müssen doch feststellen können, warum er hinkt.»

«Ja», sagte Jeannette, «das arme kleine Tier. Bitte, Herr Zürli, vielleicht muß man Mocki einen Verband machen, oder er hat sich etwas in die Pfote getreten.»

(Fortsetzung folgt)

Das Olivenöl IN DER SEIFE...

Jahrhundertealtes Schönheitsgeheimnis zu lieblicherem, jüngerem Teint.

Olivenöl! Lindernd, verjüngend, wohltuend. Aerzte verschreiben es für die Haut von Neugeborenen. Cleopatra kannte es als ein wertvolles Schönheitsmittel. Heute empfehlen es 20000 Schönheitspezialisten in Form von Palmolive-Seife. Dank ihrer geheimen Zusammensetzung ist Palmolive so mild wie wirkungsvoll. Sie enthält eine beträchtliche Menge des kostbaren Olivenöls, das bei Körpertemperatur „schmilzt“, in die Poren eindringt, um sie sanft und sicher zu reinigen, ohne zu reizen. Um eine natürliche Schönheit zu erlangen, einen Teint,

den jeder bewundert, befolgen Sie die Palmolive-Schönheitsmethode! Massieren Sie Ihr Gesicht zweimal täglich mit dem reichen Schaum der Palmolive. Lassen Sie ihn tief in die Poren eindringen, um sie von Unreinheiten zu befreien. Spülen Sie hernach zuerst mit warmem, dann mit kaltem Wasser. Verwenden Sie Palmolive auch für Ihr Bad. Das Resultat werden Sie innert wenigen, kurzen Wochen feststellen — Charme und jugendliche Haut, „der Palmolive-Teint“, werden Ihr Herz erfreuen.

MEHR ALS SEIFE - EIN SCHÖNHEITSMITTEL!



Wieder elastisch werden!
Wie unsere Kur geistig und körperlich verjüngt und selbst Störungen aller Art erfolgreich behandelt, sagt Schrift Nr. D 37
KURANSTALT Bennenbüttel 900 m.ü.M DEGERSHEIM



ALTHAUS

Konvikt für jugendliche
über 100-jährig
stets noch gesund
und munter



Sein Rezept:

Arbeiten und wieder arbeiten, im Feld, im Wald, am Webstuhl. Dabei immer etwas tabakken! Heute noch, Tag für Tag ein paar Brissagos am liebsten die ächten Blauband

FABBRICA
TABACCHI
IN
BRISSAGO

Fairer Ben

2/3 aller Lose verkauft!

Wer jetzt nicht handelt, läuft Gefahr, zu spät zu kommen!

Bestellungen werden streng nach der Reihenfolge ihres Eingangs vollzogen!

Treffersumme (1,1 Million Franken) bereitgestellt!

Haupttreffer: Fr. 200,000, 100,000, 50,000, 25,000, 10,000 usw.

Alle Treffer über Fr. 10.— in bar!
Lospreis: Fr. 5.—, die ganze Serie mit sicherem Treffer Fr. 50.—.

Öffentlicher Verkauf der Lose ist nur in und nach den Kantonen Genf, Tessin, St. Gallen, Schaffhausen, Basel und gestaltet!

ASCOOP
Laupenstrasse 9, BERN
Postscheck III 8386
Rückporto 40 Cts., Ziehungsliste 30 Cts.